

**Abonnement:**  
Für 6 Monate. . . 6\$000  
„ 3 Monate. . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition:**  
Rua da Esperança Nr. 50.

# Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

## Agenturen:

Santos: Bruno Feder.  
Campinas: Martin Merbach.  
Rio Claro: Jacob Brusius.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller,  
Rua do Hospicio N. 77.  
Taubaté: José Maximiano de  
Carvalho.  
Curityba:  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Porto Alegre Gundlach & C.

## Das Munizip.

Unter diesem Titel hat „Gazeta de Porto Alegre“ eine Reihe Artikel veröffentlicht. Wir bringen davon einen Abschnitt in Uebersetzung:

„Dem konstituirten Munizip müssen, wie wir im letzten Artikel gesagt haben, weitgehende Rechte zu Theil werden, welche wir nach einander prüfen wollen. Wir fangen mit dem Volksunterrichte, als der Grundlage alles Fortschrittes, an:

„Der höhere Unterricht liegt bei uns der Sorge des Governo geral ob, der Elementarunterricht der der Provinz.

„Das ist einer unserer grossen Mängel.

„Der Elementarunterricht muss der ausschliesslichen Kompetenz des Munizips unterstehen; der Provinz muss der öffentliche Sekundärunterricht obliegen und dem Governo geral der akademische.

„So ist es Gebrauch in allen Ländern, wo der Volksunterricht eine Thatsache und nicht eine Fiktion ist wie bei uns, wo  $\frac{1}{10}$  der Bevölkerung Analphabeten sind.

„Dem Staat fällt die Pflicht zu, in jeder Provinz eine oder zwei Normalschulen zur Ausbildung von Lehrern zu unterhalten; der Elementarunterricht jedoch geht das Munizip an, weil er unmittelbar das Volk betrifft.

„So lange der Unterricht nicht munizipalisirt ist, wird man vergeblich seinen Fortschritt erhoffen, weil in einem Gegenstande dieser Art jede Centralisation verhängnissvoll ist.

„Es beweist dies hinreichend die Thatsache, dass man bei uns seit 20 Jahren 6 oder 8 Reformen des öffentlichen Unterrichts in's Werk setzte; indessen die Wahrheit ist, dass noch heute die betreffende Gesetzgebung ein wahres Chaos ist trotz aller wohlgemeinten Anstrengungen, die in dem Sinne, eine geeignete Organisation zu schaffen, gemacht wurden.

„Es bestätigen diese Wahrheit alle Berichte der Präsidenten, die sich mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt haben, und insbesondere der des berühmten Expräsidenten Dr. Henrique d'Avila, der vollkommen die Uebelstände erkannte, welche die Centralisation des öffentlichen Unterrichts in den Händen der Provinz mit sich brachte.

„Wir haben für den öffentlichen Unterricht viel Geld verausgabt, ohne Resultate, welche den dargebrachten Opfern entsprächen.

„Läge der Elementarunterricht jedoch dem Mu-

nizip ob, so hätten wir mit denselben Summen ein ganz anderes Resultat erreicht.

„Dann würde es nicht geschehen, dass sich in der (Provinzial-) Hauptstadt und deren Umgebung mehr als 100 Lehrer ansammeln, während die weite Region von Cima da Serra keine einzige in Thätigkeit befindliche öffentliche Schule hat.

„Das Munizip ist von kleinem Umfange, die betreffende Munizipalität kennt ihre speziellen Bedürfnisse, ihr Personal, und hat wirkliches Interesse an der guten Leitung dieses wichtigsten aller Dienstzweige.

„Man gebe ihnen die nöthigen Mittel, d. h. Geld und Lehrer, und wir werden sehen, dass man mit denselben Summen, welche heute beinahe unnütz verausgabt werden, ein gutes Resultat erreicht.

„Der Lehrer muss von der Regierung ausgebildet werden, weil seine literarische und pädagogische Erziehung möglichst gleichmässig sein soll.

„Es fällt der Kaiserl. Regierung zu, in jeder Provinz die notwendigen Normalschulen zu unterhalten und ihnen eine gleichmässige Leitung nach einem den Bedürfnissen entsprechenden Programm angedeihen zu lassen.

„Es kommt ihr auch zu, die Akademien zu unterhalten und sie in den verschiedenen Provinzen zu vermehren (oder zu vergrössern), indem sie die Fakultäten (Philologie), welche heute noch fehlen, einrichtet.

„Den Provinzen darf nur die Unterhaltung einer oder zweier öffentlichen Sekundäranstalten zufallen; und es dürfen an den Akademien nur diejenigen Studenten zur Immatrikulation zugelassen werden, welche das Reifezeugniss aus einer dieser Anstalten anweisen können.

„Das gegenwärtige System des privaten Sekundärunterrichts mit den Mesas d'exame, ist in seinen Folgen verhängnissvoll, weil die Schüler abgerissene Kurse studiren, Examen nach den sogenannten pontos machen und endlich zur Akademie gehen, ohne gediegene Kenntnisse erworben zu haben.

„Wir wollen damit nicht sagen, dass es keine Privatschulen geben soll; es muss dergleichen geben, und wohl uns, wenn solche an allen Orten der Provinz existirten; aber es muss doch wenigstens eine zur Norm dienende Anstalt, Lyceum oder Athenäum, mit dem vollständigen Kursus des Kaiserl. D. Pedro II.-Instituts geben, und die in Privatschulen herangebildeten Schüler

müssten an dieser Anstalt ihre Reifeprüfung ablegen, wofern sie das Recht zur Immatrikulation an einer Akademie erwerben wollen.

„Nur auf diesem Wege werden wir einen gediegenen Unterricht erhalten, wie erforderlich ist, um als Grundlage für höhere Studien zu dienen.

„Ein oder zwei Lyceen (gemäss der Ausdehnung der betreffenden Provinz) können von der Provinz wohl in Aufsicht genommen werden, und werden auch die nöthige Dotation erlangen können, welche so wie so nicht gross sein würde, wenn erst das nöthige Gebäude vorhanden ist; denn der Sekundärunterricht würde nicht gratis sein.

„Die Schüler würden ebenso wie in den Privatanstalten Schulgeld bezahlen, und die Lehrinstitute würden mithin eine reguläre Einnahmequelle haben.

„Was den Elementarunterricht jedoch anbetrifft, so muss das Munizip mit der nöthigen *verba* ausgestattet werden, damit es die aus der nothwendigen Zahl der Schulen resultirenden Ausgaben auf sich nehmen könne.

„Die Munizipalität würde die Schulen passend vertheilen, die beständige Fiskalisation derselben besorgen, und der öffentliche Unterricht würde auf diese Weise eine Wirklichkeit werden.

„Es ist klar, dass wir uns in diesen Urtheilen auf das Munizip der Zukunft bezogen haben, welches über anderes Personal als das gegenwärtige verfügen wird; denn, mehrten sich die Rechte der Munizipalität und gewinnt sie durch Erlangung eines weiteren Wirkungskreises höhere Bedeutung, so wird auch die Auswahl des Personals eine bessere sein, und es werden sich zu den Munizipalämtern befähigte Personen melden, welche heute davor fliehen, weil das Amt eines Munizipalrathes in Folge der seinen Rechten gezogenen engen Kreise wenig beneidenswerth ist.“

## Notizen.

**Zum 7. September.** Am Donnerstag waren es 60 Jahre, seit der Priuz D. Pedro I. auf dem Campo do Ypiranga die Losreissung Brasiliens von der portugiesischen Herrschaft proklamirte, unter dem Rufe: „Unabhängigkeit oder Tod!“ — und das Kaiserreich Brasilien errichtete. Dieser Gedenktag wurde, als National-Festtag, seither alljährlich im ganzen Lande mehr oder minder feierlich begangen; die Begeisterung hat aber in den

## FEUILLETON.

### Die Herrin von Ibachstein.

(Fortsetzung.)

Herr Günther hielt einen Augenblick inne, er sah nach Esther hin und begegnete ihren glühenden, verwirrten Blicken.

„Und lebt diess Kind?“

Er fuhr fort, ohne ihr zu antworten:

„Der Knabe erfüllte mich mit Stolz, von ihm aus sollte ein Sonnenstrahl über mein ganzes Leben gehen, wenn er mir lächelte, wollte ich den finstern Blick seines Vaters vergessen. Und doch ward es anders — doch ward er die Ursache von all' meinem Elend! — Mit allen Mitteln, welche Kinder geschmeidig machen, lockte ihn sein Vater an sich, ihm zu gehorchen, ihn zu lieben — allein zu lieben. Es war wie eine Hölle um mich, dass mein eigenes Kind sich von mir abwandte und ängstlich von mir fort verlangte nach ihm, den ja auch ich liebte und der dennoch begann, mich wie eine Bürde zu behandeln. Ich wusste nicht mehr, was ich thun sollte, um diese beiden Menschen für die Gefühle empfänglich zu machen, die mich wie eine Verdurstende verzehrten! Alles Geld, das ich mit vollen Händen gab, konnte mir keine Liebe erkaufen. Der alte Diener unseres Hauses war bald meiner Mutter gefolgt, die Meinigen waren käuflich, sie dienten Dem, der am Meisten bot. — Eines Mittags bekam ich einen Brief, ungefähr des Inhalts: „Jemand, der Sie beklagt, der Sie erretten möchte, bittet Sie, nach zehn Uhr, jedoch nur von Ihrer Jungfer begleitet, unweit der Geldernwiese am Thore des kleinen Gesellschaftsgartens Reyd sich einzufinden. Ganz

vertraut mit dem heimlichen Treiben Ihres Mannes, ist er im Stande, über Alles Auskunft zu geben, vielleicht auch das Mittel zu nennen, welches ihn und Sie aus den ehelichen Missstimmungen retten kann.“

„Früher wäre ich einer solchen Einladung nicht gefolgt, aber jetzt gleich ich einem Ertrinkenden, ich griff nach einem Strohalm.“

„Es war eine warme, sterndurchglänzte Augustnacht.“

„Als ich an der kleinen Brücke anlangte, die nicht weit von dem Garten Reyd über einen schmalen Bach führt, sah ich bereits Jemand im Schatten einer grossen Baumgruppe stehen. Als ich näher kam, löste sich die Person aus dem Dunkel ab und trat eilig auf mich zu.“

„Es war eine hohe Männergestalt, deren Züge, dachte ich, nicht hässlich waren.“

„Nehmen Sie diess,“ sagte er und drückte mir einen Brief in die Hand. „Hier steht Alles darin, was ich erfahren und wozu ich Ihnen rathe kann. Wir dürfen hier nicht gesehen werden, denn auch Ihr Mann hat seine Spione. Einen Fehltritt von Ihnen würde er mit Freuden begrüssen, als einen Vorwand, um Sie noch mehr zu vernachlässigen, als er bereits thut. Entfernen Sie sich jetzt schleuwigst, Ihr Weg ist ziemlich weit. Vor allen Dingen aber suchen Sie Ihren Eintritt in das Haus heimlich und still zu machen. Es könnte sein, dass er Ihnen zu Hause auflauert.“

„Der Mann grüsste und eilte dann weiter, während ich ihm mit klopfendem Herzen nachsah, den Brief in meinen Händen.“

„Seinem Rathe gemäss begab ich mich rasch nach Hause. Ich war absichtlich zu Fuss gegangen, um nicht etwa durch einen Kutscher

verrathen zu werden; das Stillschweigen des Mädchens hatte ich erkaufte. Als ich mit fliegenden Schritten endlich wieder an unsere Wohnung kam, sah ich zu meiner grossen Beruhigung nur hinter dem Fenster Licht, wo mein Knabe schlief. Ohne das geringste Geräusch, ohne die geringste Störung erreichte ich mein Zimmer. Ich sandte das Mädchen sogleich zu Bett und schloss mich dann ein. Es war so schwül, ich riss die Fenster auf, aber die Luft war es nicht, die mich erhitze, es war mein Blut, das jetzt heiss durch meine Adern lief. Da lag der Brief, in welchem Gift und Gegengift enthalten war — ich stiess ihn fort, kam ich bei meinem Auf- und Abgehen an dem Platz vorüber, wo er lag. Nein, nicht in dieser Nacht noch wollte ich ihn öffnen, ich fürchtete, mich zu sehr anzuregen. Ich verschloss ihn in meinen Schreibtisch und begab mich wirklich zu Bett. Aber wie hätte ich schlafen können! — Nach einer peinvollen Stunde stand ich wieder in meinem Zimmer, schloss mit fiebernden Händen die Schublade auf und nahm den Brief an mich. Ja, ich wollte ihn doch nun lesen, ich konnte es jetzt ungestörter thun, auch bis zum Morgen überlegen, mich beruhigen. Das Licht flackerte hin und her, meine Finger waren so ungeschickt! Endlich war das starke Convert, das glatte, dicke Siegel erbrochen — ich nahm den Inhalt heraus, öffnete das Papier — und fand nichts als einen leeren weissen Bogen. — Ich hatte nicht mehr geweint seit langer Zeit und habe nach dieser Nacht nie wieder eine Thräne vergossen; ich denke, meine glühende Seele hat diesen Balsam des kranken Herzens später stets aufgetrunken. Aber in diesem Augenblick, in dieser Stunde riss der Schmerz durch mich hin wie ein jäher Blitz und

letzten Jahren bedeutend nachgelassen, namentlich in den fortgeschrittenen, von der republikanischen Propaganda mehr oder weniger durchdrungenen Provinzen, und findet diese Anschauung auch in der Presse vielfach Ausdruck.

Ueber die in S. Paulo stattgehabte Feier schreibt die hiesige „Gazeta do Povo“ Folgendes:

„Zur Feier des heutigen Tages — welcher früher der grosse Tag des Vaterlandes genannt wurde — hatten wir auf dem Largo da Sé ein halbes Dutzend Federbüsche und unter diesen ebenso viele Köpfe unglücklicher Soldaten, welche unter der Wirkung der Strahlen einer versengenden Sonne in Schweisse gebadet wurden, während innerhalb der fast leeren Kathedrale ein Te-Deum laudamus gesungen wurde, als Danksagung für das geschichtliche Faktum, welches noch von einigen Nachzüglern für das Pfand unserer Emanzipation und Autonomie gehalten wird.“

Weiter hat es der offizielle Euthusiasmus nicht gebracht.

„Mit Ausnahme des Besitzers des Cafe Java — welcher eine Rede hielt und Viva's auf die Unabhängigkeit Brasiliens ausbrachte, indem er zu gleicher Zeit das Publikum einlud, seinen Moka zu probiren — ist der Volks-Enthusiasmus nicht zum Ansbruch gekommen, und in der Physiognomie der Wenigen, welche der armseligen Parade beiwohnten, bemerkte man den Ausdruck von Spott und gründlicher Ironie.“

„Es schien als ob Alle das Lächerliche und Unpassende begriffen, Befreiungsfeste in diesem Lande zu feiern, welches noch mehr als eine Million Sklaven zählt.“ . . .

**Sklaverei.** Im „Diario Official“ vom 29. v. Mts. veröffentlicht der Juiz de direito da 1ª vara civil in Rio de Janeiro eine Anzeige, wonach durch ihn 70 Sklaven und 12 freigegebene Sklavenkinder im Alter von 4—10 Jahren zu verkaufen sind. Dies wäre nun an sich gar nichts Bemerkenswerthes, da derartige Geschäfte in Menschenfleisch sich unter dem Schutz der Gesetze tagtäglich wiederholen. Auffallend ist nur das veröffentlichte Verzeichniss der zu verkaufenden „Objekte“, denn es figuriren unter ihnen viele Afrikaner von 50—80 Jahren, welche laut Gesetz von 1831 frei sein sollten, sowie verschiedene, welche erst nach Inkrafttreten des genannten Gesetzes in's Land geschmuggelt wurden. Es sind da unter andern in der Liste aufgeführt:

Antonio, (bengnella—?), verheirathet, 90 Jahre alt, mit einem Leistenbruch behaftet, für 50\$000.

Manoel, ledig, Afrikaner, 80 J., 50\$.

Sebastião, ledig, Afrikaner, 60 J., mit Wunden an den Beinen, 20\$.

Christovão, verheirathet, Afrikaner, abgenutzt (inutilisado), 40\$.

Raphael, Afrikaner, ledig, 60 J., blind, 20\$.

Raymundo, Afrikaner, ledig, 70 J., krank, 30\$.

Josephina, Wittwe, Kreolin, 70 J., 20\$.

Domingos, blind auf einem Auge, Afrikaner, verheirathet, 75 J., 50\$.

Narcisa, Afrikanerin, verheirathet, 70 J., abgenutzt (inutilisada), 20\$.

riss alle Quellen auf, aus denen Thränen fliessen. Leer — kein Wort des Trostes, der Hilfe — nichts als ein kahles weisses Blatt!! — Es lag vor mir wie ein Spiegel — so war mein Leben gewesen, so lag es noch vor mir — betrogen, belogen, verhöhnt — und warum — wozu! — Das wollte ich gern überlegen und konnte es nicht! Der Irrsinn stieg vom heissklopfenden Herzen in den brennenden Kopf. Ich weiss nicht, warum mich plötzlich eine namenlose Sehnsucht erfasste, bei meinem Kinde zu sein. Der Schmerz, der in mir wühlte, kam mir vor wie Etwas, was um mich lebendig geworden — ich glaubte meine Eltern, selbst das traurige Gesicht des alten Dieners deutlich vor mir zu sehen — ich nahm das Licht und eilte den langen Gang hinunter, an dessen Ende eine Wendeltreppe in die zweite Etage führte. Das Haus war noch das meiner Grosseltern, an den Wänden hingen alte Gemälde, meistens Porträts unserer Vorfahren; an ihnen flog ich vorüber wie eine Verfolgte. Leise öffnete ich die Thür des Kinderzimmers — die Lampe braunte hell, ich konnte Alles genau sehen, ihre Strahlen fielen auf ein wildes Durcheinander von Möbeln und Kleidern — ich eilte in das Kabinet, riss die Vorhänge des kleinen Bettes auseinander — es war leer — leer!! — Kind und Wärterin fort.

„Was nun darnach geschah, kann ich nicht sagen, krank wurde ich nicht, mein Körper nicht, aber meine Seele. Misstrauen, Hass ohne Erbarmen legten in jener Nacht ihren Samen in das sonst so liebevolle, warme Herz; sie fassten Wurzel darin und erstickten die duftenden, segenspendenden Blüten einer guten Menschenseele. Nicht mehr aus Liebe, nicht aus Sehnsucht verfolgte ich jede Spur des entflohenen Mannes mit

Custodia, Afrikanerin, verheirathet, 60 Jahre, krank, 40\$.

Francisca, Afrikanerin, ledig, 65 J., krank, 40\$.

Und so folgt noch eine lange Reihe von dieser „Waare“ und von gleichem Werthe.

„Welche Betrachtungen lassen sich an diese Thatsachen knüpfen, welche Konsequenzen!

Die gesammte Presse — natürlich mit Ausnahme der von den Sklavenbaronen beeinflussten Blätter, welche ganz darüber schweigen oder den Schandflecken zu bemänteln suchen — ist entrüstet über dieses Schauspiel, zu dessen Aufführung Gesetze und Behörden ihre Beihilfe bieten, und welches das Land in den Augen der civilisirten Welt erniedrigt und gänzlich in Misskredit bringen muss.“

Im **Senat**, bei Gelegenheit der ersten Diskussion des Budgets für das Ackerbauministerium am Dienstag, hielt der Conselheiro Affonso Celso eine vortreffliche Rede, in welcher er am Schluss sich mit folgenden Worten an den Ackerbauminister wandte:

„Der Redner kenne die Gewohnheit und Hingabe des Ministers an die Arbeit, und halte sich versichert, dass Seine Ex. während der bevorstehenden Parlamentsferien nicht unthätig ausruhen werde.“

„Er werde viel zu thun haben; viele eruste und wichtige Fragen erforderten sein Studium und seine Aufmerksamkeit; keine derselben sei jedoch so ernst als diejenige in Bezug auf das Sklavenwesen.“

„Möge sich Niemand täuschen; auf der ganzen Welt wird sich keine Macht finden, welche die auf die Lösung dieser Frage gerichtete Bewegung zu bewältigen im Stande sei, welche sich aller Orten kundgebe und, wenn sie nicht gut geleitet werde, eine gefährliche Richtung nehmen könne, indem sie Alles in das Unabsehbare mit sich fortreisst.“

„Er bitte deshalb den Herrn Minister, derselbe möge in der künftigen Session nicht vor dem Parlament erscheinen, ohne die Früchte seiner Studien über diese Frage vorzulegen, welche einer baldigen Erledigung bedarf, die ohne die wichtigen Interessen des Landes zu gefährden, doch den Forderungen der Civilisation und Humanität Genüge leistet.“

**Sklavenfreigabe.** In Jacarepaguá starb der Fazendeiro Joaquim Barbosa de Mattos. In seinem Testament schenkte er allen seinen Sklaven, 40 an der Zahl, die Freiheit.

Hr. Luiz Rodrigues Monteiro in Tatny bewilligte einem Sklaven von 50 Jahren, und 3 Sklavinnen von 40, 39 und 16 Jahren Freibriefe, unter der Bedingung, ihm noch sieben Jahre lang Dienste zu leisten.

**S. Paulo.** Die Doctoren João Pereira Monteiro und Vicente Mamede de Freitas wurden zu stellvertretenden Professoren an der hiesigen Rechtsfakultät ernannt.

— Der Commendador Manoel Antonio Pimenta Bueno hat der Provinzialregierung den Betrag

von 2:000\$ zur Verfügung gestellt, um für den öffentlichen Unterricht verwendet zu werden. Die Hälfte soll dem hiesigen Lyceu dos artes e officios zu Gute kommen.

Der **Visconde de Mauú** nebst Gemahlin ist vorgestern hier angekommen und heute nach Caldas gereist, wo er bis Ende dieses Monats sich aufhalten wird.

**Emigrantion.** Von Rio ist an die hiesige Provinzial-Delegation für Einwanderung eine telegraphische Depesche gerichtet worden, welche anzeigte, dass am 4. d. mit dem Abendzuge 25 portugiesische und spanische Einwanderer hier eintreffen würden. Diese Depesche wurde indess erst Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, also eine halbe Stunde nach Ankunft des betreffenden Zuges, an seine Bestimmung befördert, so dass die Ankömmlinge Niemanden antrafen, um sie zu empfangen und nach ihrem Quartier zu bringen!

Das Schlimmste für diese Leute ist überdies, dass sie bis heute (Freitag) ihr Gepäck noch nicht erhalten haben, und sind sie natürlich mit vollem Recht über diese unverzeihliche Liederlichkeit in der Beförderung sehr ungehalten.

**Dr. Nicoláu Avellaneda**, der frühere Präsident der argent. Republik, ist am Donnerstag in Begleitung seines Sekretärs, Herrn Vicente O'Campo, in S. Paulo angekommen. Dieselben wurden von dem Adjutanten des Provinzialpräsidenten, dem Direktor der öffentlichen Bauten und mehreren andern hervorragenden Persönlichkeiten am Bahnhof empfangen und nach dem Grande Hotel geleitet. S. Exc. beabsichtigt, das Innere dieser Provinz zu bereisen und die Fortschritte des Landes zu studiren.

**Bonds in S. Paulo.** Im August wurden 63,840 Passagiere befördert, davon bezahlten 57,215 ihre Passage und 6,625 reisten gratis.

**Milchverkauf.** Die städtischen Fiskale bringen die Verordnung vom 31. Mai 1875, Tit. V, (betr. die öffentliche Gesundheitspflege), und speziell den Art. 93, welcher vom Milchverkauf handelt, in Erinnerung. Derselbe lautet:

Es ist verboten, Kuh- oder Ziegenmilch zu verkaufen, welche nicht am selben Tage den Thieren entnommen, oder welche mit Wasser oder anderem Zusatz vermischt und auf die Täuschung der Käufer berechnet ist. Zuwiderhandelnde werden mit 5\$000 Multa belegt.

Die Milch darf nur in irdenen oder Blechgefässen verkauft werden, die wohlverschlossen und mit Vorhängeschlösschen versehen sind. Die Milch soll mittelst eines an dem Gefäss befindlichen Hahns entnommen werden. Alle Milchverkäufer, deren Gefässe noch nicht die erwähnte Einrichtung haben, müssen binnen 14 Tagen, vom 2. Sept. ab gerechnet, dieser Verpflichtung nachkommen, widrigenfalls sie um 5\$ gestraft werden.

**Edle Handlung.** Wie das „Diario de Santos“ schreibt, hat der Visconde de Vergueiro sich erbotten, den talentvollen Maler Benedicto Calixto, welcher die Arbeiten der Decke des neuen Thea-

meinem Kinde; ich war eine Andere geworden, aber alle Anstrengungen, alle Mittel, seinen Aufenthalt zu entdecken, halfen nichts, blieben resultatlos. Ich habe von Beiden nie mehr etwas gehört — nein, niemals. Ob sie glücklich geworden, ob sie elend verkommen — nichts weiss ich. — Nach dieser Zeit habe ich nie wieder Jemand geliebt — nie Jemanden getraut, nie aus Güte Jemanden beschenkt. Das einzige Wesen, das mir in den folgenden langen Jahren näher getreten, ist Esther von Tossen. In ihr sah ich mit Entzücken die Persönlichkeit, welche fähig sein konnte, trotz ihrer Jugend herzlos, selbstsüchtig und mit kaltem Verstand zu handeln.“

Herr Günther hielt einen Augenblick ein. Sein Blick glitt zu Esther, er sah sie bleich und wie erstarrt sich gegenüber, der vornehme Mund fest geschlossen, die stolzen Augen streng auf ihn gerichtet.

Er fuhr fort: „Ich beschenkte sie aus Egoismus, denn ich sah, dass sie den bunten Flitter gebrauchte, um die Menschen anzulocken und sie dann wieder nach Gefallen laufen zu lassen. Ich fühlte, dass sie lachen konnte, wenn Andere durch sie litten. Sollte sie nun auf diesem Wege fortfahren, so ernenne ich sie hiemit zur alleinigen Erbin meiner sämtlichen Hinterlassenschaft, Baulichkeiten, Mobilien, sowie meines Vermögens in Baarem und Papiergeld. Vergisst sie sich aber einst um des Herzens eines Mannes willen und glaubt an seine Liebe um ihrer selbst willen, so soll sie mein Erbe wieder zurückgeben müssen und ich beauftrage meinen Sachwalter dann, nochmals drei Jahre lang nach meinem Sohne Forschungen anzustellen und denselben, sollte er noch aufgefunden werden, als alleinigen Erben einzusetzen.“

Bleiben aber die Nachforschungen fruchtlos, so fällt nach diesem Zeitablauf meine sämmtliche Hinterlassenschaft dem Museum zu Antwerpen zu.“

Herr Günther nahm seine Brille ab, schlug sorgfältig den blauen Umschlag um die weissen Blätter und sah erwartungsvoll zu Esther hin.

„Warum zog diese arme Betrogene gerade hieher?“ fragte sie kaum hörbar.

„Das war sehr natürlich. Sie hatte bei ihren vielen Nachforschungen über die Familie ihres Mannes erfahren, dass Ibachstein früher von seinen Eltern bewohnt, aber von diesen aus Geldrücksichten verlassen worden, worauf es später einem weitläufigen Vetter zugefallen, der aber das Schloss zum Verkauf ausbot, da er auch zu unbemittelt war, es zu unterhalten. Sie brachte das Haus um ein Billiges an sich und zog danu hinein, wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, dass vielleicht der müde Wanderer einmal wieder hieher kommen könnte, um zu sehen, ob er nicht hier den letzten Rest seines Lebens bei den Vettern fristen könne. Aber sie harrete vergebens, sie blieb allein mit ihrer Rache und ihrem Hass.“

„Und wie war sein Name?“ —

Herr Günther griff in die Seitentasche seines Rockes. „Hier fand ich zwischen den Papieren noch ein Briefcouvert, von ihrer Hand geschrieben.“ Herr Günther schob Esther das Couvert zu, sie fasste darnach — einen Augenblick flogen ihre Augen darüber hin, dann sties sie es zurück und ein Schrei — so laut, so schmerzenvoll entrang sich ihrer Brust, dass er bis in das Gesindezimmer drang und Frau Schmuck von ihrem Buch aufsehen und entsetzt zum Hausmädchen sagen machte: „Das war ein Weheruf, wir wollen rasch zu Bett gehen.“

ters Guarany in Santos ausführte, auf seine Kosten nach Europa reisen und sich dort in der Malerkunst weiter ausbilden zu lassen. Da der Maler arm und Familienvater ist, so ist von Herrn Affonso Vergueiro, der vom Visconde mit der Aushändigung der nöthigen Reisegelder beauftragt war, in Gemeinschaft mit einigen Freunden die Sorge für die Unterhaltung der Familie des Calixto in dessen Abwesenheit übernommen worden.

**Todesfall.** In Gräbersdorf in Schlesien, in der Nähe ihrer Verwandten, wo sie Heilung von einem hartnäckigen Brustleiden zu finden hoffte, starb am 28. Juli die wohl manchem unserer Leser bekannte Frau Jenny Kühne, Gattin des Hotelbesitzers Louis Kühne in Joinville (Colonie Dona Francisca). Die am 2. Sept. an ihre Angehörigen in D. Francisca und S. Paulo gelangte Trauernachricht erregte die grösste Bestürzung und Theilnahme, da die erst im 32. Lebensjahre stehende unermüdet thätige Frau wegen ihres freundlichen, edlen Charakters sich der Liebe und Hochschätzung Aller erfreute, die sie kannten. Zwei noch in Deutschland lebende Schwestern und andere Verwandte hatten die Freude, sie nach einer 12jährigen Abwesenheit wieder in ihrer Mitte zu sehen, leider nur für sehr kurze Zeit zu genießen, indem die Kranke kaum zwei Monate nach ihrer Ankunft in Deutschland aus diesem Leben scheiden musste. Auch hier in S. Paulo, wo von einer Schwester und Schwager ihr Besuch bei ihrer Rückkehr schulichst erwartet wurde, berührt die Todesnachricht auf's Schmerzlichste.

An der Trauer der gebeugten Schwestern, des Gatten und der übrigen Verwandten in Deutschland und Brasilien nehmen wir den innigsten Antheil.

In der Provinz Amazonas ist grosser Mangel an Fleisch, sowie an andern Lebensmitteln eingetreten. Frisches Fleisch wird mit 1\$000 pr. Kilo bezahlt und selbst in der Hauptstadt ist an vielen Tagen gar keines zu haben. Auch andere Lebensmittel, sowie Fische sind enorm im Preise gestiegen.

**Permanganato de Potassa.** Auf der Fazenda da Formiga, Bezirk Uberaba, wurde kürzlich ein Arbeiter in der Rossa von einer grossen Schlange (Jararacussú) gebissen, verlor bald darauf die Sehkraft und konnte auch kein Wort sprechen. Durch seine Kameraden wurde er nach Hause getragen, doch vergingen 11 Stunden, bis ihm eine Injection des obengenannten Gegenmittels beigebracht werden konnte. Bald darauf fühlte sich der Patient wieder besser und war in drei Tagen vollständig hergestellt.

Von Bahia eingelaufene Telegramme melden, dass dort am 6. d. sich eine grosse Anzahl von Kaufleuten versammelten, um gegen den Zoll von 10% zu protestiren, welcher auf Konsumartikel, welche in die Provinz eingeführt werden, gelegt worden. Telegramme wurden an den Kaiser, an den Ministerpräsidenten und an die Bahianer Deputirten und Senatoren gerichtet, in welchen glei-

ches Recht, wie das dem Handel von Pernambuco bewilligte, gefordert wird.

Der Handel steht unterdessen still und die Alfandega ist mit Gütern überfüllt, die ihrer Abfertigung harren.

Auch in Rio ist unter den Kaufleuten eine gleiche Bewegung im Gange, um gegen diesen Imposto zu protestiren. Die Angelegenheit wird in den Kammern behandelt werden. Man befürchtet von verschiedenen Seiten, dass sie zu einer Ministerkrise führen werde.

Die **Telephon-Gesellschaft** in Rio vermittelte im August 42,496 Telephonemas (telephonische Benachrichtigungen).

Der **Schweizer-Consul** in Rio, Hr. Raffard, hat auf dem franz. Dampfer „Niger“ eine Reise nach Eurapa angetreten.

**Raub.** Auf der Fazenda Guarapiranga, im Munizip Campo Largo, erschienen am 1. d. M. am hellen Tage — während der Eigenthümer Manoel Domingues sich nach Tatuhy begeben hatte, um Medizin für seine kranke Frau zu holen — zwei Individuen, welche in das Wohnhaus drangen, die Patientin unter Androhung des Todes, wenn sie Lärm mache, einschlossen und Geld und Werthsachen im Betrage von über 5:000\$000 raubten. Nachdem die Räuber verschwunden und Hr. Domingues von dem Vorfall unterrichtet worden, wandte sich derselbe an den Polizei-Chef und verlangte Massregeln zur Entdeckung der Verbrecher. Es wurden auch sogleich einige Soldaten ausgesandt, um die Gegend zu durchstreifen. Diese legten sich nun in den Wald an der Strasse nach Bacaetava und begannen alle Vorübergehenden anzuhalten und zu untersuchen. Als es schon Nacht geworden, passirte dort u. A. ein gewisser Pedro Correia mit einem seiner Arbeiter, und da sie von dem verübten Raube ebenfalls gehört hatten, so glaubten sie bei dem Haltrufen der Soldaten, es mit Räufern zu thun zu haben und ergriffen die Flucht. Sie wurden indess von den Soldaten, welche natürlich ebenfalls glaubten, es mit den gesuchten Räufern zu thun zu haben, verfolgt, nach langer Hetzjagd eingeholt, durchgeprügelt und verwundet, und schliesslich gebunden im Triumphe nach Tatuhy transportirt, wo sich ihr Irrthum sofort herausstellte. Der Hr. Polizeidelegat nahm „auto do corpo de delicto“ an den Gemisshandelten auf. Von den gesuchten Verbrechern hat mau keine Spur.

Das Lokalblatt von Tatuhy bemerkt zu diesem Vorfall: „Wenn es mit den Irrthümern so fortgeht, sind wir verloren!“

**Tragödie.** Ein Blatt aus den Ver. Staaten erzählt folgenden Vorfall:

Der Maschinist eines von Chicago kommenden Schnellzuges bemerkte in einiger Entfernung vor sich eine auf den Schienen liegende Frauensperson, doch war es bereits zu spät, um den Zug bis dahin zum Stehen zu bringen. Wie gross war aber sein Schrecken, als er beim Annähern die Person erkannte und sie ihm zurief: „Vergib mir, mein

Vater!“ Bei der nächsten Station machte der Maschinist Meldung von diesem Vorfall; die zerstückelte Leiche wurde aufgehoben und als die Tochter des Maschinisten erkannt, welche von einem jungen Manne, der ihr die Heirath versprochen, verführt und dann verstossen worden, und diese Schande nicht zu ertragen vermochte.

Der unglückliche Vater erbat sich Urlaub bei der Bahngesellschaft, suchte den Verführer auf, tödtete ihn und überlieferte sich selbst dem Gerichte. Vor die Geschwornen gestellt, wurde er, als Rächer der Ehre seiner Tochter, einstimmig freigesprochen.

Neueste Nachrichten.

**Montevideo, 5. Sept.** In Buenos-Ayres wurden soeben der Direktor des Journals „Patria Argentina“, sowie dessen Reporter Morillo festgenommen, weil sie die vom Minister des Auswärtigen, Plaza, an den brasil. Gesandten Araujo Gondim gerichtete diplomatische Note, bezügl. der Missionen, publizirt haben.

— Auf der Sandbank „Chico“ litt ein Schiffbruch die mit Mate beladenen Schiffe „Pepe“ und „Visconde Nacar“, und in Buenos-Ayres das mit Eisenbahnschienen beladene engl. Schiff „Shennou“.

Der Dampfer „Humaytá“ auf der Reise von Rio Grande do Sul nach Montevideo erweckte ernste Besorgnisse. Der Sturm, von dem diese Regionen heimgesucht wurden, hat mit einer Heftigkeit gewüthet, wie man sich seit lange nicht zu erinnern weiss.

**London, 5. Sept.** Die Türkei hat die von England geforderte Militärkonvention unterzeichnet. In derselben wird bestimmt, dass der Sultan, in seiner Eigenschaft als Oberherr von Egypten und geistlicher Chef der Muselmänner, den Pascha Araby als Rebellen erklärt und den Gläubigen verbietet, demselben zu gehorchen und ihn zu beschützen. Eine andere Klausel sagt, dass der Sultan Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung in Egypten schicken werde, welche in Port Said ausgeschifft werden sollen.

**Paris, 4. Sept.** In der Nähe von Freiburg in der Schweiz fand auf der Eisenbahn eine Entgleisung statt, wobei ca. 100 Personen getödtet und über 200 mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

**London, 6. Sept.** In Ausführung einer der Klauseln der mit England abgeschlossenen Konvention, hat der Sultan Abdul-Hamid an die Egyp- ter eine Proklamation erlassen, in welcher er das Vorgehen Araby Pascha's als den gegenwärtigen Gesetzen zuwiderlaufend bezeichnet; ferner erklärt er denselben als einen Rebellen und Verräther, dem alle guten Muselmänner keinen Gehorsam, sondern Widerstand leisten sollen.

**New-York, 6. Sept.** Das gelbe Fieber, welches im Staate Florida epidemisch ausgebrochen ist, hat sich mit grosser Schnelligkeit über Texas verbreitet und fordert zahlreiche Opfer.

eine richtige Einleitung der verwickelten Angelegenheit. Da ich mich also mit dem Frühesten aufmachen muss, um den Erben *in spe* aufzusuchen, so muss ich nun aus diesem Grund mich beeilen, in meine stille Zelle und zur Ruhe zu kommen, um mich für die Reise zu stärken.“

Esther erhob sich. Darf ich für mich hier noch etwas nachlesen?“ — Sie deutete auf die zusammengelegten Hefte. Herr Günther zögerte, dann sagte er ruhig:

„Gnädiges Fräulein, da die Sachen jetzt so stehen, bleibt das Testament in meinen Händen, bis zur Ankunft des jungen Costar.“

„Wie Sie wollen, ich danke Ihnen für die Mittheilung desselben,“ sagte sie ernst und kalt. „Aber das kann ich beschwören — ich wollte, ich hätte meinen Fuss nie über diese Schwelle gesetzt.“

„Sie sagen das so, liebes Fräulein, vielleicht lag doch Segen darin,“ sagte Herr Günther und reichte Esther seine Hand. „Wir stehen erst am Anfang. Schlafen Sie wohl, Ihre Nerven haben viel aushalten müssen und bedürfen der Ruhe.“

Esther war allein. Sie liess noch einmal Alles, was sie heute erfahren, an sich vorüberziehen. „Also während sie noch lebte,“ sagte sie leise — die unglückliche, verlassene Mutter, habe ich fast täglich mit dem Sohn verkehrt — mit dem Sohn, den sie jahrelang gesucht und — ich brachte den Namen nicht über die Lippen — gerade ihr gegenüber nicht! — Nicht einem Wesen war sie begegnet, was so selbstsüchtig, so herzlos, mit so kaltem Verstand gehandelt“ — ja, so waren die Worte im Testamente gewesen, die Erinnerung an diese Worte riss Esther empor. „Bei dem Allmächtigen,“ rief sie, „ehe ich mich vor diesem Mann demüthige, ehe er in seiner Armuth stolz an mir vorüberschreitet, ehe er will ich darben bis an mein Lebensende!“ (Fortsetz. folgt.)

Herr Günther war aufgesprungen, er war auf Esther zugeeilt, er hielt ihre Hände ängstlich fest, die sie ihm aber zitternd zu entziehen suchte.

„Was ist Ihnen, um Gottes Willen, was ist Ihnen?“ rief er und suchte sie sanft in den Stuhl zurückzudrängen, von welchem sie aufgesprungen war. „Ihre Nerven sind überreizt — ich hatte keine Ahnung —“

„Nein, nein!“ sagte sie und wehrte die Nähe des Advokaten von sich. „Lassen Sie mich nur einen Augenblick, um klar zu werden, nur um Ihnen —“

Herr Günther war zurückgetreten, er sah mit wirklich besorgten Blicken nach den bebenden Lippen des jungen Mädchens, die es noch nicht zu vermögen schienen, den Gedanken anzusprechen, welcher sie so furchtbar erschütterte.

„Um Ihnen zu sagen“ — fuhr sie endlich fort — „dass der Sohn jenes Mannes lebt.“

„Woher wissen Sie das, können Sie das wissen?“ — fragte Herr Günther barsch.

Esther sah auf. Herr von Costar ist Maler; er war die letzten Wochen mit Aufträgen für den grossherzoglichen Hof beschäftigt. Indessen weiss ich, dass er sich hauptsächlich dort aufgehalten, um nach seinen Verwandten Erkundigungen einzuziehen. Ich weiss, dass er elternlos, arm — kurzum, Herr Günther, ich bin so fest überzeugt, dass er der Sohn dieser unglückseligen Frau ist, als ich Sie vor mir sehe.“

Der Advokat betrachtete sein Gegenüber einen Augenblick, dann sagte er: „Und was geht uns dieser Sohn an, wenn —“

„Wenn? Gibt es hier ein Wenn?“ sagte Esther und wandte sich stolz von Herrn Günther ab. „Ich trete diese Erbschaft nie an, unter keiner Bedingung, mag ich heirathen oder nicht. Ich sollte Gefahr laufen, diesem Mann gegenüber als

eine kluge Erbschleicherin zu erscheinen? — das ist mir nicht möglich — nein — niemals!“

Herr Günther hatte sich wieder auf seinen Platz begeben und fragte nach einer Pause:

„Sie kennen den jungen Mann persönlich? haben ihn gesprochen?“

„Ja.“

„Welchen Eindruck hat er Ihnen gemacht? Sollte es möglich sein, dass er vom Vater —“

„So genau kann ich ihn nicht beurtheilen, dafür hab' ich zu wenig mit ihm verkehrt.“

„So; aber sein Aeusseres war doch leichter zu überblicken?“

„Ich denke,“ sagte sie, „er ist eine vornehme, interessante Erscheinung.“

„Hm, also in der Art wie der Vater. Aber all' diess führt zu keinem Ergebnisse; was geschehen soll, liebes Fräulein, muss mir jetzt von Ihnen diktiert werden, denn bei mir gilt der Buchstabe. Sie sind im Augenblick vor Gott und Menschen hier die rechtmässige Erbin und ich ersuche Sie also, theilen Sie mir mit, was Sie zu thun denken und was ich in Ihrem Namen thun soll.“

„Das liegt klar vor mir,“ sagte Esther mit einer eigenthümlichen Ruhe. „Morgen früh fahre ich nach Tossen, Sie, bitte ich, nach der Residenz zu reisen, um in Erfahrung zu bringen, wo sich Herr von Costar aufhält — ich glaube, dass diess bei meiner Tante Ernestine möglich sein wird. Und haben Sie seinen Aufenthalt genau erfahren, dann bitte, schreiben Sie an ihn, theilen Sie ihm mit, was sich zugetragen, und dass ich in dem festen Glauben sei, er sei der Sohn dieser armen Frau und habe die gerechtesten Ansprüche an das Erbe seiner Mutter. Ich lasse ihn bitten, sich nach Tossen zu begeben, um mit uns das Weitere zu besprechen.“

„Schön, vollkommen damit einverstanden, es ist

**Lissabon**, 6. Sept. Der deutsche Dampfer „Kronprinz Fr. Wilhelm“, von Bremen, ist heute nach Südamerika abgegangen; der deutsche D. „Rozario“ dagegen, von Brasilien kommend, hier eingetroffen.

— Von der Westküste sind nähere Nachrichten über die erlittenen Verluste der Chilener eingelaufen. Ganz Peru hat sich erhoben. Wir müssen die Details für nächste Nummer zurücklassen.

— In den Ver. Staaten soll die Hitze dieses Sommers alles bisher beobachtete Mass übersteigen. In New-York kamen an einem einzigen Tage 27 plötzliche Todesfälle und 22 schwere Erkrankungen infolge des Sonnenstiches vor.

**Der angehende Mathematiker.** Vater (zu seinem Sohne, mit dem er über Feld geht): Nun, Fritz, könntest Du mir wohl sagen, wie man am leichtesten die Zahl der Schafe jener Herde, die sich dort umhertummelt, ermitteln könnte? Fritz: „Gewiss, Papa, ich zähle einfach die Beine und dividire durch vier.“

**Ein Zeichen der Zeit.** In Münchener Blättern erklärt, durch die Verhältnisse gezwungen, der Prior des Klosters Schäftlarn, dass das genannte Kloster für den Ordenspater P. Bonifaz Schneider keine Schulden bezahlt.

In **Halle** hat sich ein „Verein ehemaliger Offiziers-Burschen“ gebildet. Süsse Erinnerung!

#### Versteigerungen.

Dienstag den 12. d., 5 Uhr Nachm., Versteigerung eines Hauses mit Terrain und Wasser, Morro do Bexiga (gegenüber der Bierbrauerei).

Am selben Tage, 12 Uhr, Versteigerung eines Terrains von 45 Metern Front, an der Rua da Liberdade, gegenüber der Kegelbahn.

#### Post in São Paulo.

Briefe vom Monat August. — Aus dem Inland: Augusto Hilgenstühler. Adolf Lidof. Baptista Barth. Backhuser Fernandes & Co. Carlos Drud. Carlos Ph. Nielsen. Carlos von Russe. Emilie Sell. Francisco F. Mack. Fr. Frederico Hack. Fräulein von Izniger. Fernando Reizzing. Frederico Rhein. Guilherme Heinemann. Gottlieb Rau. Henrique Kenippel. Heleodoro Rigau. Henrique Snell. Ismael Froemberger. Isidoro Short (2). Julio Sackler (Seckler?). João C. Romann. Joventino Guillh. Stains. Karl Schmidt. Maria Herrling. Marie Semdermark (Schundermark?). Nicolau Diterle. Th. Schroeder & Filho. Zimmermann Frères.

Briefe aus dem Anlande: Ernst Karl Falk. Fritz Henning (2). G. W. Harrah. Henrique Schanffler. Henry Maria Miller. O. Rheingantz.

In **SANTOS** erwartete Dampfer: Calderon, vom Süden, d. 13.

Abgehende Dampfer:

Hamburg, nach Hamburg, d. 10.  
Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 12.  
Calderon, nach Rio, d. 13.  
Rio Negro, nach Rio, d. 13.  
Rio Branco, nach den Südhäfen, d. 18.

#### Evangelischer Gottesdienst in Campinas

findet statt am Sonntag den 10. September Vormittags 10 Uhr, in der deutschen Vereinsschule, und sind dazu alle evangelischen Deutschen in und bei Campinas wohnend freundlich eingeladen.  
Pastor **J. Zink**.

**Dr. GUSTAV GREINER**  
Hemöopath — Augenarzt  
Specialität:  
**Chronische Krankheiten.**  
Consultorium:  
**Rua do Riachuelo N. 32**  
hinter der Akademie.

#### Hrn. Wilhelm Schlichte

ersuche ich, den mir schuldenden Betrag von 30\$000 binnen 14 Tagen zu bezahlen, widrigenfalls ich andere Schritte gegen ihn thun werde.  
S. Paulo, Marco da Meia Legua 249.  
**Rudolf Schoeler.**

**Wäsche** zum Waschen und Plätten wird angenommen und sauber und pünktlich besorgt. Rua de Santa Iphigenia 25 B.

# DEUTSCH-ENGLISCHES SCHNITTWAAREN- GESCHÄFT

59 RUA SÃO BENTO 59

So eben erhalten direkt aus Europa ein grosses Sortiment

**Wollene Becken**, roth und gestreift, von 7\$ bis zu 20\$ das Stück.

**Flanell-Hemden**, bunt und weiss, zu 5\$.

**Baumwoll. und woll. Unterjacken** zu verschiedenen Preisen.

Feine **bunte Calico-Hemden** 48\$ das Dutzd.

**Weisse Hemden** mit leinener Brust, Kragen und Mäuschetten, bester Qual., pr. Dutz. 60\$.

**Baumwoll-Unterhosen**, von Kattun, von 12\$ bis 36\$ pr. Dutz.

**Dito** gewirkt, regulär, 42\$ pr. Dutz.

**Socken und Strümpfe**, baumwollene, starke und feine.

**Dito dito** wollene, von 11\$ bis 24\$ pr. Dtz.

**Bukskin und Tuche**, doppelte Breite von 4\$ und 4\$500 der Meter.

**Dito**, mit Wolle und Seide, halbe Breite, 3\$—5\$.

**Geköpte Tuche**, doppelte Breite, von 4\$500 bis 10\$ pr. Meter.

**Bukskin-Anzüge**, Rock, Hose und Weste 25\$.

**Rock und Hose** von bestem Leinen-Drill, 11\$.

**Staub- und Reise-Mäntel** zu 12\$ (Werth 18\$), Beste **Druck-Kattune**.

**Carrirte baumwollene Kleiderstoffe**, 80 Centimeter breit, pr. Meter 740 Rs.

**Schwarzen Merino**, doppelte Breite, von 1\$500 bis 4\$700.

**Bunten Merino**, dopp. Breite, 1\$800—2\$000.

**Melirten do.** do. 1\$300.

**Schwarzen Alpaca**, von 700—1\$200 pr. Mtr.

**Bunten do.** 700 Rs.

**Baumwollenes Bettzeug**, einfache und doppelte Breiten.

**Starkes Leinen** für Handtücher, Schürzen und Unterhosen 800 und 900 Rs.

**Feines Leinen** für Hemden und Unterhosen, 1\$—2\$200.

Dito für Betttücher, 140—168 Cmtr. breit, 2\$500 und 3\$000 pr. Meter.

**Cravatten und Shlipse**, Hemdenknöpfe und verschiedene Kurzwaaren.

**Seidene Regenschirme**, automatisch, für Herren 13\$, für Damen 9\$.

Anträge aller Art für Europa

werden übernommen und prompt besorgt gegen billigste Provision.

**LUPTON & COMP.**

## SÃO PAULO HOTEL ALBION

N. 5 RUA ALEGRE N. 5

Ich erlaube mir das verehrliche reisende Publikum auf das von mir übernommene und neu restaurirte Hotel anfinerksam zu machen. Dasselbe ist in nächster Nähe der Bahnstation der Luz gelegen, besitzt freundliche Zimmer, auch für Familien bequem eingerichtet, die Besucher finden eine gute Küche wie gute Getränke aller Art, nebst aufmerksamer Bedienung. Mässige Preise.

Frühstück von 9—11 Uhr. — Mittagessen von 4—6 Uhr.

Gleichzeitig bringe allen meinen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum hiesiger Stadt meine **neu restaurirte Kegelbahn** sowie **Billards** in empfehlende Erinnerung.

S. Paulo, 8. Juli 1882.

Franz Gärtner.



### Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische  
Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

**HAMBURG**

Kapitän Spiesen

ist am 5. Sept. von Hamburg eingelaufen und geht am **10. Sept.** über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG**.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

**EDWARD JOHNSTON & C.**

Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

#### Lehrer.

Ein deutscher Lehrer, der hiesigen Sprache vollständig mächtig, ertheilt Unterricht in verschiedenen Sprachen und Fächern. Näheres in der Exped. d. Bl.

### HOTEL DOS ESTRANGEIROS. Deutsches Gasthaus.

Dem reisenden Publikum empfiehlt der Unterzeichnete sein neu eingerichtetes Gasthaus, dicht am Hafen gelegen, mit luftigen Zimmern für Familien und einzelne Personen versehen, und verspricht reelle und prompte Bedienung zu den billigst berechneten Preisen.

Santos.

Robert Martin

Largo 11 de Junho 42.

#### Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten**, hat seine Wohnung und Consultorium **Rua do Onvidor N. 42.**

Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

#### Amme gesucht.

Man sucht eine gesunde Amme. Einer weissen wird der Vorzug gegeben. Näheres Rua da Imperatriz N. 2, im 2. Stock.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 33.